

## Aktivistische Archäologie – JA!

**Ulrich Müller**

### Zitiervorschlag

Ulrich Mueller. 2023. Aktivistische Archäologie – JA! Forum Kritische Archäologie 12, Themenheft: Archäologie als Empowerment: Für wen und wie? Kommentare zu einem wissenschaftlichem Aktivismus: 53–57.

URL <https://www.kritischearchaeologie.de>  
DOI <http://dx.doi.org/10.17169/refubium-40265>  
ISSN 2194-346X



Dieser Beitrag steht unter der Creative Commons Lizenz CC BY-NC-ND 4.0 (Namensnennung – Nicht kommerziell – Keine Bearbeitung) International. Sie erlaubt den Download und die Weiterverteilung des Werkes / Inhaltes unter Nennung des Namens des Autors, jedoch keinerlei Bearbeitung oder kommerzielle Nutzung.

Weitere Informationen zu der Lizenz finden Sie unter: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>.

## Aktivistische Archäologie – JA!

**Ulrich Müller**

Lehrstuhl für Ur- und Frühgeschichte (Frühgeschichte, Mittelalter- und Neuzeitarchäologie), CAU Kiel, Institut Ur- und Frühgeschichte, Johanna-Mestorf Str. 2–6, 24118 Kiel, umueller@ufg.uni-kiel.de

Wer denkt bei „Aktivismus“ nicht zunächst an die Aktionen der *Extinction Rebellion*, den Aktivist\*innen von „Ende Gelände“ oder auch Fridays-for-Future-Demonstrationen? Diese werden oftmals mit spektakulären Aktionen verbunden, und leider zu oft werden diese nicht nur von einer rechten oder rechtskonservativen Presse mit Begriffen wie „radikal“, „militant“, „extremistisch“ oder gar „terroristisch“ belegt wie die jüngsten Ereignisse zu Lützerath oder die Bewertung der „Letzten Generation“ zeigen. Dabei gerät leicht aus dem Blick, das Aktivismus zunächst einmal ein politisches, soziales, ökologisches oder humanitäres Handeln meint und ein essentieller Bestandteil demokratischer Aushandlungsprozesses sein sollte.

Es sind nicht nur die Wissenschaftler\*innen von S4F oder *Scientist Rebellion*, sondern auch ganz „normale“ Wissenschaftler\*innen, die sich zunehmend und ausdrücklich mit normativen Überzeugungen in öffentliche Debatten einmischen. Das ist auch nicht ungewöhnlich, denn spätestens mit der Etablierung einer „Third Mission“ wird ein Engagement abseits des klassischen universitären Themas „Forschung und Lehre“ gewünscht. Die Diskussionen zum Klimawandel und der COVID-19-Pandemie haben allerdings offengelegt, dass ein Verständnis von „Third Mission“ als Sammelbegriff für Aktivitäten im Sinne der Beachtung und Bewertung gesellschaftlicher Trends und Bedürfnisse bisweilen als „aktivistisch“ abgestempelt wird oder Wissenschaft und Forschung sich mit „aktivistischen“ Ansprüchen und Erwartungen konfrontiert sieht. Dies gilt vor allem dann, wenn „die Wissenschaft“ als Autorität bei Debatten angeführt wird und an die Wissenschaft Ansprüche aus unterschiedlichen aktivistischen Feldern formuliert werden. Diese Diskussion ist nicht neu; im Kern geht es auch um die Frage nach der „Werturteilsfreiheit“, ein Paradigma, das insbesondere von Max Weber formuliert wurde und in der Positivismusdebatte (Adorno/Habermas vs. Popper/Albert) nicht nur die Soziologie prägte.

Forschung ist nie „neutral“ und Forschung schafft soziale Wirklichkeit. Sie ist politisch und ethisch positioniert, ob sich dies Forscher\*innen eingestehen oder nicht. Wenn explizit normative Äußerungen und Überzeugungen als aktivistisch gelten, dann beinhaltet jedes *statement* einer/s Wissenschaftler\*in auch ein aktivistisches Moment. Nun mag man mit Blick auf die klassischen Zeiträume und Epochen der Archäologie geneigt sein, solche performativen Prozesse zu negieren oder gering zu schätzen. Wenn es der Anspruch der Archäologie ist, durch die Analyse (überwiegend) vergangener Gesellschaften einen Beitrag zum Verstehen heutigen gesellschaftlichen Handelns zu leisten und hieraus Handlungsempfehlungen für die Zukunft zu entwickeln, wird aber deutlich, dass sich auch die Archäologie mit diesem Themenfeld auseinandersetzen muss. Ob Migration, Sklaverei und andere Abhängigkeitsformen, soziale Ungleichheiten, aber auch *gender*, Globalisierung oder das Anthropozän: Mit meinen Aussagen und durch den Bezug auf „vergangene“ Epochen und dort untersuchter historischer Wirklichkeiten“ trage ich als Wissenschaftler\*in eine hohe Verantwortung.

Versteht man Aktivismus als ein wertegeleitetes Handeln, das über formale Beteiligungsprozesse hinausgeht und den bewussten Regelbruch in Kauf nimmt um auf gesellschaftliche Missstände und Defizite hinzuweisen und das auf konkrete Veränderung bestehender Verhältnisse hinwirken soll, dann findet Aktivismus vielfach an der Grenze zum jeweiligen politischen System statt. In diesem Sinne ist Aktivismus vielfach Teil sozialer Bewegungen und betrifft nicht nur unterschiedlichste Themen, sondern hat auch stark variierende Reichweiten. Aktivismus ist aber nicht mit „Militanz“ gleichzusetzen (die auch erst einmal definiert werden müsste) und beschränkt sich nicht auf spektakuläre Aktionen: Die Angst archäologische Aktivist\*innen könnten sich am rekonstruierten Tor der Heuneburg festketten, dürfte eher in den Bereich der Fiktion gehören.

Für eine kritische Debatte scheint es mir wichtig, dass wir den Blick auf die Grundlagen der „Aktionsforschung“ richten, die in Politik-, Sozial- und auch Kulturwissenschaften durchaus ihren Platz haben. Betreibt man/frau als

Archäolog\*in „Aktionsforschung“ oder „aktivistische Archäologie“ so bedeutet dies, die paradigmatische strikte Trennung zwischen Wissenschaft und politischer Praxis aufzuheben und zwischen Forschung und Aktivismus zu überwinden. Das erscheint problematisch und vielleicht auch gefährlich (s. u.), aber wir können aus den methodologischen und theoretischen Arbeiten der Sozial- und Kulturwissenschaften lernen. Hierbei sollte man nicht nur an „Klimawandel“ denken, sondern z. B. die *degrowth*-Bewegung, *transition-town*-Bewegung, *urban gardening* und vieles mehr in den Blick nehmen, die aktionsbasiert und aktivistisch „beforscht“ werden. In solchen Projekten wurde/wird der performative Charakter von Wissenschaft betont. Dies meint, die Forscher\*innen tragen zusammen mit weiteren außer-wissenschaftlichen Akteur\*innen dazu bei, Wirklichkeit nicht nur darzustellen, sondern (mit) zu gestalten.

Die Frage nach der Abgrenzung von „normaler“ und „aktivistischer“ Archäologie hängt sicherlich davon ab, wie ich aktionsbasierte Forschung und aktivistische Forschung definiere. Zunächst einmal ist auch die „normale“ Archäologie – wie jede Wissenschaft – in dem Sinne politisch, als die Akteur\*innen Teil politischer Systeme sind. Der archäologische Forschungsprozess wird nicht allein durch die Rahmenbedingungen von Gesetzen und Verordnungen, von Erhaltungs- und Grabungsbedingungen oder den Ressourcen zur Archivierung, Auswertung oder Ausstellung bestimmt. Wie jeder Forschungsprozess besteht archäologisches Arbeiten aus der Wahl des Themas und der Forschungsfrage, den Theorien und Methoden sowie der Wahl der Kategorien, unter denen Daten selbst erhoben und zusammengefasst werden. Und selbstverständlich gehört auch zum Forschungsprozess die Entscheidung, welche Daten wie interpretiert werden. Diese und weitere Schritte sind normative Entscheidungen. Sie erfolgen aber vor dem Hintergrund der persönlichen und gesellschaftlichen Kontexte, der politischen und ethischen Positionen. Mit diesen Rahmenbedingungen nimmt der/die Archäolog\*in bereits einen forschungsleitenden Standpunkt ein. Die Wahl des Thema kann politisch motiviert sein, sie muss aber nicht unbedingt ein Ausdruck der eigenen politischen Überzeugung sein. In jedem Falle ist die eigene Forschung in ein (forschungs)politisches Netzwerk eingebunden und als Wissenschaftler\*in gestalte ich dieses immer mit.

Eine aktionsbasierte bzw. aktivistische Archäologie unterscheidet sich allerdings insofern von einer „normalen“ Archäologie, als das sie eine situierte, intersubjektive und positionalisierte Forschung ist, die nicht zwangsläufig dem Postulat von Objektivität und Neutralität folgen muss. Mit Blick auf die Geschichte des Faches kommen spätestens hier Zweifel auf?! Für eine aktionsbasierte Forschung stehen nicht primär wissenschaftliche Erkenntnisziele im Vordergrund, sondern die Auswahl des Forschungsbereiches und -gegenstandes richtet sich nach konkreten gesellschaftlichen Bedürfnissen und soll damit zielorientiert in gesellschaftliche Zusammenhänge eingreifen.

Die – hier nicht zur Debatte stehende Diskussion – um die Objektivität von Forschung ist aber nicht mit der Missachtung ethischer und wissenschaftlicher Standards gleichsetzen. Aktionsforschung erfolgt kontextsensibel und kollektiv. Damit ist beispielsweise auch ein anderes Datenhandling verbunden, denn die Datenerhebung erfolgt prozessintegriert und kontextuell als Gesamtheit des (sozialen) Feldes. Ebenso grundsätzlich ist die bewusste (vorübergehende) Aufgabe der Distanz zum Forschungsobjekt. Angestrebt wird eine einflussnehmende Haltung, die bis zur aktiven Interaktion reichen kann. Konkret bedeutet dies unter anderem die „Wissensfrage“ zu stellen, sich also damit auseinanderzusetzen, das Wissen situativ generiert wird, die Wissensproduktion immer eine umfeldgeprägte Wissenskonstruktion ist. Dahinter steht auch eine machtkritische Sichtweise bzw. Herangehensweise und Reflexion, die letztlich ein *empowerment* der Akteur\*innen ermöglichen soll.

Betreiben wir Archäologie auf solchen Wegen, können wir uns auf die vielgestaltigen Forschungsansätze der *actions research* berufen. Die partizipative Forschung ist nicht nur durch eine kritische Analyse der Wissensproduktion mit Blick auf lokale Faktoren gekennzeichnet, sondern auch durch aktive Beteiligung, Interventionen und nicht zuletzt dem Ziel des *empowerments* verhaftet. Hierzu gehören *community-based* Konzepte oder auch *citizen science*. International und vor allem im anglophonen Raum wurde und werden *community-based* Forschungen beispielsweise zur Sklaverei, interne Konflikten („Bürgerkriege“ etc.), Wohnungslosigkeit oder Protestcamps durchgeführt. Im deutschsprachigen Raum sind solche seltener anzutreffen, stellvertretend seien neben Projekten von Reinhard Bernbeck, Barbara Hausmair oder Susan Pollock vor allem das „Gorleben-Projekt“ (Attila Dézsi) genannt. Hinzukommen sind einige Initiativen wie anarchistische Archäologie, Queer-Archäologie oder *gender*-Archäologie, die im Kern einer aktivistischen Archäologie zuzuordnen sind.

Weitaus stärker in das traditionelle Wissenschaftsverständnis eingreifend sind Ansätze, bei denen politisches Handeln und Forschung auf einer gemeinsamen Strategie aufbauen. Hierbei ist der/die Forscher\*in entweder aktiv in einer Bewegung tätig oder sympathisiert zumindest mit ihr. Dies beinhaltet eine ausdrückliche politische Positionierung, aber auch eine bewusste Aufgabe der Grenze zwischen Forscher\*in und Aktivist\*in, zwischen

forschendem Aktivismus und aktivistischer Forschung. Forschung in diesem Sinnen soll einen aktiven Beitrag zur Transformation bestehender Verhältnisse liefern, so dass neben etablierten wissenschaftlichen Methoden auch gezielt Interventionen und Aktionen als Methode miteinbezogen werden. Ebenso werden die klassischen Orte und Prozesse der akademischen Wissensproduktion an Universitäten oder Museen entweder grundsätzlich in Frage gestellt oder zumindest die Forderung erhoben, dass aus den Institutionen heraus aktivistisch geforscht werden muss.

Eine explizit „aktivistische Archäologie“ folgt einem Ziel abseits der „objektiven“ archäologischen Erkenntnis. Sie will auf Missstände hinweisen, verborgene oder unerwünschte (Ge)Schichten freilegen. Hier könnte Kritik kommen, denn eine solche Archäologie ist auch außerhalb des eigentlichen archäologischen Erkenntnisprozesses zielgerichtet. Ob sie damit auch den Erfolg als Ziel einschließt und somit neue Machtpositionen markiert, bliebe zu diskutieren. Angemerkt sei, dass auch eine konventionell betriebene Archäologie einem Erfolgsdruck ausgesetzt ist, wenn es um Drittmittelquoten oder Akzeptanz im Rahmen von Bauprojekten geht.

Eine aktionsbasierte oder aktivistische Archäologie stellt alle Beteiligten vor große Herausforderungen. Wie jede wissenschaftliche Forschung muss sie auf Transparenz aufbauen. Hierzu gehören nicht nur die klassischen „Verarbeitungsschritte“ auf Grabungen oder der Fundinventarisierung. Transparenz betrifft in diesem Falle auch den Einsatz und die (Weiter)Entwicklung von partizipativen und kollaborativen Methoden und Theorien sowie die Entwicklung von Qualitätskriterien. Transparenz beinhaltet auch permanente Lern- und Reflexionsprozesse, die nicht nur die internen und externen Akteur\*innen meint, sondern sich auch mit den Grenzen des Ansatzes und der Rolle der Institutionen auseinandersetzt. Manche dieser Punkte mögen sich auf den ersten Blick nicht von „normalen“ Forschungsprozessen unterscheiden. Während eine partizipative Forschung durchaus noch dem epistemologisch externen Wissenschaftsanspruch folgt oder zumindest Universität, Museum, Denkmalpflege und soziale Bewegungen als parallele Praxen gelten, ist bei einer aktivistischen Archäologie die Grenze oder Distanz zwischen Wissenschaft und Aktivismus aufgehoben.

Aktivistische Archäologie heißt zudem, sich selbst als Wissenschaftler\*in in dem ausgeübten Beruf und den damit verbundenen Funktionen kritisch zu hinterfragen. Eine solche Pfadabhängigkeit zu durchbrechen, ist wichtig. Allerdings kann „aktivistisch“ handeln auch bedeuten, sich als Teil einer Opposition zu sehen. Persönliche wissenschaftliche Lebensläufe, Karrieren und Kompetenzen, sind also damit verknüpft – auch in unserem Wissenschaftssystem. Stärker noch als partizipatorische Ansätze muss sich eine aktivistische Forschung über die Gefahr der Vereinnahmung und des Missbrauchs zur Legitimierung von dominanten Machtverhältnissen ebenso im Klaren sein wie der Tatsache, dass aktivistische Forschung nicht per se „links“ ist. Gerade letzteres wird gerne ausgeblendet. Dies führt wiederum zur Frage, ob und wie sich eine politisch motivierte Archäologie von einer aktivistischen Archäologie unterscheiden und abgrenzen lässt. Hier kann und muss eine aktivistische Archäologie auf die eigene disziplinäre Geschichte blicken.

Eine aktivistische Archäologie scheint mir auf den ersten Blick von der Anwendung, der Praxis auszugehen. Aktivismus kann durch die Nutzung wissenschaftlicher Erkenntnisse auf politische Ziele außerhalb des Wissenschaftsbetriebes abzielen. Aktivismus kann aber ebenso auf die Wissenschaft abzielen und somit zu einem Hinterfragen von etablierten Ansätzen und Sichtweisen führen. Dies ist vielfach mit der Anwendung oder Entwicklung neuer Theorien, Methoden oder Techniken verbunden. Auf beiden miteinander verbundenen Feldern sollte diskutiert werden, wo und wie Aktivismus und Wissenschaft zusammenpassen und wo nicht. Dies meint nicht nur die universitäre Forschung und Lehre, sondern betrifft Institutionen der Denkmalpflege und Museen, die meines Erachtens dezidiert gefragt sind, da sie zwischen breiter Öffentlichkeit und Wissenschaft stehen.

Aktive Forschung und teilweise auch aktivistische archäologische Projekte wurden und werden gerade im internationalen Rahmen auf unterschiedlichen Ebenen durchgeführt. Grundsätzlich stellte sich bereits die Frage bei der Erforschung und dem Umgang mit den Zeugnissen versklavter Menschen, aber auch indigener Gruppen/*First Nations* vor dem Hintergrund post-kolonialer Bewegungen und der *community-based archaeology*. Wenngleich nicht explizit als „aktivistisch“ bezeichnet, so haben die Einbeziehung wohnungsloser Menschen bei *surveys* (John Schofield, Larry Zimmermann), die Ausgrabungen aus der Zeit des spanischen Bürgerkrieges (Alfredo González-Ruibal) oder die Forschungen an der US-amerikanisch-mexikanischen Grenze (Jason De León) eine deutlich aktivistische Komponente. Es geht um die Frage, wer festlegt, wessen Geschichte(n) von wem mit welchen Mittel „geschrieben“ wird und geschrieben werden sollte oder gar darf – ein Thema, dass seit den 2000er-Jahren auch in Deutschland vor dem Hintergrund der *critical whiteness* und in Bezug auf BAME (*black, Asian, and minority ethnic*) diskutiert wird, aber sehr viel weiter reicht. Dies betrifft nicht zuletzt auch das Feld des Kulturerbes (*Authorized Heritage Discourse*) vor dem Hintergrund der Faro-Konvention, aber auch den Umgang mit

„dissonant“ oder „unwanted heritage“. Auch im deutschsprachigen Raum finden sich Beispiele einer aktiven Einbeziehung und des Austauschs zwischen den Forschenden und weiteren Akteur\*innen. Solche Projekte erfolgen bislang eher im Zuge der Archäologie des 20. Jahrhunderts, sei es im Rahmen der Gedenkstättenarbeit bzw. der Beschäftigung mit den Hinterlassenschaften der NS-Zeit (insb. Tempelhofer Feld) sowie der Weltkriege und in jüngerer Zeit auch mit Blick auf stalinistischen Terror (Brandenburg) sowie Protestcamps (z. B. Gorleben).

Diese und weitere Forschungen sind indes eher dem Ansatz einer Trennung von Forschung und politischer Praxis geschuldet. Ich denke, wir sollten zunächst die Felder einer „aktionsbasierten Forschung“, eines „forschenden Aktivismus“ und einer „aktivistischen Forschung“ genauer in den Blick nehmen – und dies mit Bezug auf Aktivist\*innen außerhalb der Archäologie und innerhalb der Archäologie. Hinzu kommt, dass der archäologische Wissenschaftsbetrieb generell davon profitieren kann, wenn nicht nur Themenfelder, sondern eben auch zentrale Begriffe und Konzepte sowie die Rolle der Archäologie in der Gesellschaft kritisch hinterfragt werden. Zudem bietet es sich an, Aktivist\*innen bei Konferenzen oder Workshops, aber auch Ausstellungen oder eben Forschungsprojekten miteinzubeziehen. Hierbei meine ich nicht nur lokale Grabungsprojekte, sondern auch und insbesondere übergreifende Themen, die in den letzten Jahren verschiedentlich in den Archäologien verhandelt wurden wie Fragen nach dem „Anthropozän“, der „Globalisierung“ oder „Konflikten“, aber auch nach „Gender“, „sozialen Ungleichheiten“ oder „heritage/Kulturerbe“ (um nur einige zu nennen). Dies würde im Übrigen auch die Diskussion stärken, ob und in welchem Umfang Aktivismus mit dem wissenschaftlichen Anspruch der archäologischen Wissenschaften in Einklang zu bringen ist.

Als gesellschaftliche Subjekte prägen Archäolog\*innen nicht nur wissenschaftliche Erkenntnisprozesse (mit), sondern können implizit oder explizit einen Beitrag zur politischen Willensbildung leisten. Hierzu gehört auch, die Wissenschaft als ein „Kontrollinstrument“ zu erkennen, die politische Entscheidungsprozesse kritisch hinterfragen und kritisieren darf. Wenn archäologische Forschungen „Völkerwanderungszeit“ und „Stämme“ als Konzepte aus dem 18. und 19. Jh. erkennt und Völker/Stämme keineswegs als homogene, in sich geschlossene und klar abgrenzbare Entitäten interpretiert werden, so muss sie/er diese Ergebnisse nicht nur in die Gesellschaft tragen. Verantwortung zu übernehmen heißt auch, sich aktiv in Debatten einzumischen und sie mitzugestalten. Sie/Er sollte Position beziehen und z. B. darstellen, dass Migrationen (an welcher Küste auch immer) keine Invasionen sind.

Daher bin ich der Meinung, dass sich Aktionsforschung durchaus mit der Archäologie in Einklang bringen lässt. Im Sinne der oben genannten „normativen Äußerungen“ wird wohl kaum jemand dies verneinen. Schwieriger wird es, wenn ich als Archäolog\*in zugleich Aktivist\*in bin und mein archäologisches Handeln an bestimmten Zielen ausrichte oder unterordne, also forschende/r Aktivist\*in bin. Das Unbehagen und sogar die Angst vor einer „aktivistischen Forschung“ oder „forschenden Aktivist\*innen“ und insbesondere für die nicht unproblematische Aufhebung von Objekt und Subjekt, aber auch einer Hegemonie oder Instrumentalisierung mag berechtigt sein. Ich bin aber der Meinung, dass eine demokratische Gesellschaft sich solchen Herausforderungen aktiv zu stellen hat und wir als Archäolog\*innen engagierte Verantwortung für unser Heute und das Morgen übernehmen müssen.

### Bibliografie

- Barton, Christopher, Hrsg\*. 2021. *Trowels in the Trenches: Archaeology as Social Activism*. Gainesville: University Press of Florida
- Becksteiner, Mario. 2011. Militant Research and Research Militancy. Grundrisse. *Zeitschrift für linke Theorie & Debatte* 39: 38–46.
- Bergold, Jarg und Stefan Thomas. 2012. Partizipative Forschungsmethoden: Ein methodischer Ansatz in Bewegung. *Forum Qualitative Sozialforschung* 13(1): 1–33. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs1201302>.
- Boivin, Nicole und Alison Crowther. 2021. Mobilizing the Past to Shape a Better Anthropocene. *Nature Ecology & Evolution* 5: 273–284.
- Bookchin, Natalie, Pamela Brown, Suzahn Ebrahimian, colectivo Enmedio, Alexandra Juhasz u. a. 2013. *Militant Research Handbook*. New York: New York University.

- Demmer, Ulrich 2018. Was ist „aktivistische Forschung“ in, mit und für Degrowth? Fragestellungen, Reflexionen, partielle Antworten. *Forschungsjournal Soziale Bewegungen* 31: 1–10.
- Kindon, Sara; Rachel Pain und Mike Kesby, Hrsg\*. 2007. *Participatory Action Research Approaches and Methods: Connecting People, Participation and Place*. London u. a.: Routledge.
- Knittler, Käthe 2013. Wissensarbeit und militante Untersuchung – Produktion und Rebellion. *Kurswechsel 1*: 74–83.
- Pyburn, Anne und Ruggles D. Fairchild. 2007. Archaeology as Activism. In Helaine Silverman, Hrsg\*.: *Cultural Heritage and Human Rights*, S. 172–183. Walnut Creek: Left Coast Press.
- Reason, Peter und Hillary Bradbury, Hrsg\*. 2008. *Handbook of Action Research: Participative Inquiry and Practice*. 2. Aufl. London: Sage.
- Stottmann, M. Jay, Hrsg\*. 2011. *Archaeologists as Activists: Can Archaeologists Change the World?* Tuscaloosa: University of Alabama Press.
- von Unger, Hella. 2014. *Partizipative Forschung – Einführung in die Forschungspraxis*. Wiesbaden: Springer VS.